

Die DSH und projektorientierter Unterricht: Utopie oder Chance?

Anka-Verena Katz und Sigrun Schroth-Wiechert

1. DSH-Unterricht: bisherige Praxis

Der bis dato am Fachsprachenzentrum der Universität Hannover erteilte Unterricht zur Vorbereitung auf die DSH hatte das Ziel, daß möglichst viele Studierende bzw. Deutschlernende diese Prüfung bestehen. Die DSH selbst ist bisher in enger Anlehnung an die Prüfungsordnung konzipiert worden. Demzufolge gestaltete sich auch der Unterricht ›prüfungsorientiert‹. Wir hatten uns ein Korsett angelegt, dessen zu entledigen uns schier unmöglich schien. Warum auch? Es war bzw. ist doch bequem, Semester für Semester dasselbe Arbeitsmaterial, ggf. in modifizierter Form, zu kopieren. Bequem ja, aber nicht immer befriedigend. Auch das Erstellen der Prüfungen ging von Mal zu Mal schneller von der Hand. Alles in allem: ein Routinejob eben.

Mit dem Aufbau eines umfangreichen, alle Teildisziplinen umfassenden Materialienpools, der aus den Reihen der Dozentinnen¹ ständig aktualisiert wird – sofern nicht sogar Artikel, Statistiken o. ä. von den Studierenden selbst eingereicht werden – und aus dem zu schöpfen jeder Lehrkraft erlaubt ist, haben wir dieser Routine und der mit ihr einhergehenden Bequemlichkeit den Kampf angesagt. So hat sich zumindest auf inhaltlichem Sektor etwas getan. Aber dennoch.

2. DSH-Unterricht: erstes ›Unwohlsein‹ seitens der Lehrenden

DSH-Unterricht und fachsprachenbezogener studienbegleitender Unterricht: Mit der Zeit fiel uns auf, daß wir diese formale Trennung des Deutschunterrichts am Fachsprachenzentrum zunehmend als eine Trennlinie empfanden in Bezug auf die Inhalte und nicht zuletzt auch auf die Motivation seitens der Lehrenden. Hier der Unterricht, der auf eine Prüfung vorbereitet, strengen Reglementierungen unterliegt und teilweise als ›Fließbandarbeit‹ empfunden wird – dort der Unterricht, in dem ›wirklich Sinnvolles‹ gelehrt und gelernt wird, etwas für das Studium eben, Unterricht, der Spaß macht.

Natürlich ist der Wunsch nach einer hohen Erfolgsquote löblich und durchaus legitim, schließlich ist die bestandene DSH für unsere Deutschlernenden das Tor zum Fachstudium. Aber tun wir ihnen tatsächlich einen Gefallen, indem wir sie gezielt auf diese eine Prüfung vorbereiten? Oder ist es nicht eher so, daß wir sie mit angelegten Scheuklappen in der Mitte der Bahn zu halten versuchen, bis sie die Zielgerade überquert haben? Und taugt diese Zielgerade – mindestens vierzig schriftliche und zwanzig mündliche Punkte – als Startlinie für einen erfolgreichen Fachstudienbeginn? Nutzt es dem

1 Die feminine Anredeform impliziert a priori die männliche.

angehenden Bauingenieur, daß er nun einen eventuellen Widerspruch oder eine mögliche Übereinstimmung zwischen einem Text und einem Bild herauszuarbeiten vermag? Wird die Gartenbauerin in spe von ihrer Kenntnis um Nominalisierungen und Denominalisierungen profitieren können? Hörverstehen, Leseverstehen, Textproduktion und Grammatik in der zur Zeit gebräuchlichen Form mögen ja für angehende Geisteswissenschaftlerinnen ein angemessenes Rüstzeug abgeben, aber nicht unbedingt für andere Fachrichtungen!

In Anlehnung an die Diskussion um eine differenzierte DSH – dies infolge der Debatte um die Einführung von TestDaF – begannen wir, nach dem Stellenwert unseres prüfungsorientierten Unterrichts zu fragen. Natürlich ist die vom International Office¹ initiierte und an der Universität sowie an der Medizinischen Hochschule Hannover eingeführte sogenannte 35-Punkte-Regelung begrüßenswert, die besagt, daß Studienbewerberinnen bestimmter naturwissenschaftlicher und technischer Fächer, also auch Medizinerinnen, bei Erreichen von 35 Punkten in der schriftlichen DSH ihr Fachstudium antreten dürfen. Es ist schon ein Schritt in Richtung Differenzierung, wird doch so dem Umstand, daß die verschiedenen Fachrichtungen eine unterschiedliche Kenntnis der deutschen Sprache erfordern – zuweilen wird der Unterricht in der Hauptsache in Englisch abgehalten –, Rechnung getragen. Dennoch fragten wir uns, ob diese eher formale Form der Diffe-

renzierung genügt, zumal die ›35-Punkte-Absolventinnen‹ derzeit keine Möglichkeit haben, sich für eine andere Universität und Stadt zu entscheiden, ja noch nicht einmal von der Uni Hannover zur FH Hannover wechseln können.

3. DSH-Unterricht: Kritik aus den Reihen der Studierenden

Den eigentlichen Anstoß, das im folgenden vorgestellte Projekt durchzuführen, gab aber letztlich ein ›Experiment‹, das wir während des vergangenen Semesters im Rahmen des Teilbereichs Mündliche Kommunikation durchgeführt haben. Ohne an dieser Stelle auf Einzelheiten eingehen zu wollen, sei nur erwähnt, daß wir unsere Kursteilnehmerinnen – mit speziellen Aufgaben ausgestattet und einem großen Spielraum für selbstständiges und selbsttätiges Handeln versehen – ›ins Leben hinausgeschickt‹ haben. Die Resonanz und der Lernzuwachs im Bereich *Alltagssprache*, ohne die es auch an einem *Fachsprachenzentrum* nicht geht, waren insgesamt so positiv bzw. groß, daß es der im Rahmen einer Fragebogenaktion² vielfach von den Studierenden formulierten, unserer eigenen so ähnlichen Frage, nämlich der nach dem Sinn: *Wozu Textproduktion, so wie sie ist? Wozu Grammatik, so wie sie ist?* eigentlich gar nicht mehr bedurfte. Auch, daß in den Sprechstunden des öfteren zu hören war, daß doch nie wieder von ihnen verlangt werde, einen Passivsatz in einen Aktivsatz umzuwandeln oder eine Partizipialkonstruktion in einen Nebensatz, ge-

1 *International Office* ist die neue offizielle Bezeichnung für das Akademische Auslandsamt in Hannover.

2 Am Fachsprachenzentrum von Uwe Koreik und Frank Mielke im Rahmen einer Untersuchung mit dem Titel ›DSH auf dem Prüfstand‹ durchgeführte Befragung, deren Ergebnisse auf dem Fremdsprachendidaktikerkongreß ›Fremdsprachenunterricht auf dem Prüfstand‹ in Dresden 2001 vorgestellt wurden. Die Studie erscheint in: Voss, Bernd (Hrsg.): *(Fremd-)Sprachen auf dem Prüfstand*. Konferenzbeiträge des 19. Kongresses der DGFF.

schweige denn erklären zu müssen, was überhaupt eine Partizipialkonstruktion ist, hat uns in unserem Vorhaben bestärkt, unterrichtspraktisch teilweise andere Wege zu gehen. *Teilweise* deshalb, weil eine radikale Umwälzung, wenn sie nicht von sehr langer Hand vorbereitet und bis ins Detail ausgeklügelt werden kann, eher Schaden als Nutzen bringt. Eine verantwortungsvolle Ärztin amputiert auch nicht gleich ein ganzes Bein, wenn es genügt, das Übel, z. B. ein Geschwür, herauszuoperieren! In unserem Fall ist angedacht, bei der ›Patientin‹ DSH-Unterricht bereits im nächsten Semester mit der Behandlung zu beginnen, wodurch unsere Vorbereitungszeit stark begrenzt ist. Das Projekt, so wie wir es uns für den nächsten Durchgang vorstellen, ist erst einmal nur ein Anfang, aber »jedem Anfang wohnt ein Zauber inne«, wie schon Hermann Hesse zu sagen mußte.

4. DSH-Unterricht: eine Mischung aus traditionellem und projektorientiertem Unterricht

Die bisherige Praxis im DSH-Bereich am Fachsprachenzentrum der Universität Hannover stellt sich so dar, daß für jede einzelne Disziplin – Hörverstehen, Leseverstehen, Textproduktion, Grammatik und Mündliche Kommunikation – vier sogenannte geschlossene Kurse angeboten werden, mit denen ein jeweils ›offener‹ Kurs korrespondiert.

Während die Teilnehmerinnenzahl in ersteren begrenzt ist, darf letztere, aus Interesse oder weil sie glaubt, Defizite aufarbeiten zu müssen, jede besuchen. Damit bauen die offenen Kurse in ihrer Konzeption auf die Selbsteinschätzung und Eigenverantwortlichkeit der Studierenden, Eigenschaften, die im späteren Fachstudium eine *conditio sine qua non* darstellen. Für das kommende Semester ist nun geplant, diese Kurse in Projekt-

kurse umzuwandeln, in denen Studentinnen aus den einzelnen Fachrichtungen in Gruppen zusammengefaßt werden sollen. Welche Kursteilnehmerinnen in der Folge für fünf Monate einem Team angehören, kann endgültig erst dann entschieden werden, wenn zum einen der Rücklauf der erbetenen Anforderungsprofile aus den Fachbereichen abgeschlossen ist und zum anderen uns die Listen mit den zukünftigen potenziellen DSH-Teilnehmerinnen von den einzelnen Fachhochschulen und vom International Office zugegangen sind. Denkbar wäre folgende Einteilung:

- Gruppe 1: Fachbereiche
 - Mathematik und Informatik
 - Elektrotechnik und Informationstechnik
 - Maschinenbau
- Gruppe 2: Fachbereiche
 - Physik
 - Chemie
 - Medizin
 - Biologie
- Gruppe 3: Fachbereiche
 - Architektur
 - Gartenbau
 - Landschaftsarchitektur und Umweltentwicklung
 - Bauingenieur- und Vermessungswesen
 - Geowissenschaften und Geographie
- Gruppe 4: Fachbereiche
 - Literatur- und Sprachwissenschaften
 - Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften
 - Politikwissenschaft
 - Erziehungswissenschaften
- Gruppe 5: Fachbereiche
 - Rechtswissenschaften
 - Wirtschaftswissenschaften

Diese Gruppenangaben sind – wie bereits erwähnt – sozusagen ›ohne Gewähr‹ und können modifiziert werden. Indem wir die Studierenden auf die einzelnen Gruppen und Kurse nach Vorgabe verteilen,

geht zwar der Charakter der Freiwilligkeit verloren und der Aspekt der Selbsteinschätzung wird verlagert, aber nach wie vor ist Eigenverantwortlichkeit gefordert. Gepaart damit sind der Wille zur Teamarbeit, Handlungsorientierung, selbstbestimmtes Lernen, die Entwicklung respektive Vertiefung von Methoden- sowie nicht zuletzt auch sozialer Kompetenz und was der positiven Dinge mehr sind, die Projektunterricht zu fördern vermag, auf die jedoch an dieser Stelle ebensowenig eingegangen werden soll wie auf die Nachteile (man denke z. B. nur an die immense Steigerung des Zeit- und Arbeitsaufwands auf seiten der Lehrenden), die aber im Verhältnis zu den Vorteilen kaum ins Gewicht fallen.

Projektunterricht ist der Versuch, interdisziplinär zu arbeiten, was in Bezug auf die DSH bedeutet, daß die einzelnen Teilbereiche in allen Gruppen anhand eines Sujets angegangen, miteinander verwoben, aufeinander aufgebaut werden sollen etc.; das übergeordnete Thema für das Wintersemester 2001/2002, welches wir – und nicht wie im optimalen Projektunterricht die Lernenden – ausgewählt haben, ist die *Stadt* im weiteren und *Hannover* im engeren Sinne. Ein Grund für diese Wahl waren die vielen Möglichkeiten, die dieser Gegenstand bietet, so können z. B. die Germanistinnen auf den Spuren berühmter Hannoveraner Literaten wie Kurt Schwitters wandeln und sich selbst im Umschreiben von seinen oder Verfassern von eigenen Gedichten versuchen. ›Geschichtlerinnen‹ bekommen Gelegenheit, im Rahmen von ›oral history‹ die älteren Einwohnerinnen über ihr Leben in Hannover vor, in und nach dem Zweiten Weltkrieg zu befragen. Volkswirtinnen können sich mit der gerade ins Leben

gerufenen *Region Hannover* und deren Auswirkungen auf den Haushalt der Stadt Hannover auseinandersetzen. Landschaftsarchitektinnen und Bauingenieurinnen soll die Möglichkeit geboten werden, eine Modellstadt zu entwerfen und dergleichen mehr. Wichtig war, ein Thema zu finden, bei dessen Bearbeitung alle Disziplinen geübt werden können.

Ein Beispiel:

Team A (TP/GR) schreibt einen Sketch über ein Ereignis in Hannover, vielleicht über die EXPO, und zwar mit der Auflage, möglichst viele Relativsätze zu verwenden;

Team B (GR) muß die Relativsätze dieses Sketches in Partizipialkonstruktionen umwandeln;

Team C (HV) wird der Sketch vorgelesen und einen dazugehörigen Fragenkomplex zu beantworten ist hier die Aufgabe; Team D (Ausspracheübung, szenisches Spiel etc.) darf den Sketch einem Publikum (Teams A, B, C) vorspielen, wobei ein Teil der ZuschauerInnen den Sketch an sich und das Spiel der AkteurInnen in Form einer Diskussion beurteilen sollen (MK). Eine Rezension über das ›Stück‹ zu schreiben wäre eine weitere Übungsvariante (TP) etc.

Auch das Zuarbeiten von Gruppe zu Gruppe ist in einem gewissen Rahmen vorgesehen. Die *Feinplanung* soll in Zusammenarbeit mit den Studierenden erfolgen und ist daher noch weitgehend offen. Fest steht jedoch schon jetzt, daß am Ende die verschiedenen Produkte, die aus der Projektarbeit resultieren (Modellstadt, Stadtrundgang, Stadtführer, [Groß-]Stadtgedichte, Studienführer für ausländische Studierende an der Uni Hannover usw.), einer breiteren Öffentlichkeit¹ vorgestellt

1 Kommilitoninnen, Leitung und Kollegium des Fachsprachenzentrums, Mitarbeiterinnen des International Office, Presse und Funk.

werden sollen, wobei hier nicht nur der zusätzliche Motivationsschub von Bedeutung ist, sondern auch, daß die Studierenden lernen, sich selbst und ihre Arbeiten zu präsentieren und darzustellen, ebenfalls ein unerlässliches ›Know how‹ für das anschließende Fachstudium.

DSH-Projektunterricht ist darüber hinaus der Versuch, die Ansprüche nach mehr Internationalität, besserer Vergleichbarkeit der Leistungen und intensiverem Eingehen auf die Bedürfnisse des Studiums zu erfüllen. Allein die Tatsache, daß nicht mehr *die* Marokkanerinnen oder *die* Chinesinnen oder *die* Polinnen eine Gruppe bilden, sondern z. B. die Germanistinnen und die Erziehungswissenschaftlerinnen und die Historikerinnen eine und Physikerinnen, Chemikerinnen, Biologinnen und Medizinerinnen eine andere, trägt der ersten Forderung Rechnung. Mit Vergleichbarkeit der Leistungen ist nicht nur gemeint, Parallelen zwischen den einzelnen Produkten einer Person und denen mehrerer Studierender zu ziehen, sondern auch zu sehen, was leistet Kandidatin A in der dem Projektunterricht eigenen Atmosphäre und wie fallen demgegenüber ihre Klausuren in der DSH am Ende aus? Beabsichtigt ist, § 4 Abs. 1 der Rahmenordnung für die DSH zu berücksichtigen,

demzufolge zu einem gewissen Prozentsatz die Projektprodukte, die unter den Augen der Lehrenden erstellt werden, in die Vergabe der Punkte einbezogen werden können. Der doch an Prüfungsterminen mitunter schlechten Tagesform und der Prüfungsangst kann immerhin zu eben diesem Prozentsatz ein Schnippchen geschlagen werden!

Es ist davon auszugehen, daß ein Einstieg oder Neuanfang nicht nur *verzaubert* und *bezaubernd* ist, sondern auch manche Schwierigkeiten oder gar Tücken in sich birgt. Dennoch sehen wir in projektorientiertem DSH-Unterricht eine Chance, ausländische Studierende praxisnah(er) auf das Studium an einer deutschen Hochschule vorzubereiten. Eine Chance, die wir nicht ungenutzt lassen wollen. Ob sich eine Kluft zwischen dem in dieser Ankündigung skizzierten Anspruch und der Wirklichkeit nach einem Semester Projekt am Fachsprachenzentrum der Universität Hannover auf tun wird oder ob unsere Erwartungen ganz oder auch nur annähernd erfüllt werden, ob die *Utopie* über die *Chance* siegen wird oder umgekehrt, bleibt abzuwarten. Wir jedenfalls halten es mit Hermann Hesse: »Damit das Mögliche entsteht, muß immer wieder das Unmögliche versucht werden.«